

Jahrestagung 2018 in Detmold
Wozu Musik studieren?
Strategische, inhaltliche und formale Aspekte
der Studiengangsgestaltung



Studiengangsgestaltung konkret – Praxisbeispiele

Zusammenfassungen der Workshops vom 16.11.2017

Workshop 1: Einblicke in verschiedene Revisionsprozesse des Studienangebots des Königlichen Konservatoriums Den Haag

Referentin: Eleonoor Tchernoff

Moderation und Bericht: Maria Saulich

Das Königliche Konservatorium Den Haag weist in einer Kooperation mit der Leiden University circa 800 Studierende auf und greift auf einen Lehrkörper von rund 300 Personen zurück. In diesem Workshop wurde von Frau Tchernoff, Policy Officer Education am Königlichen Konservatorium Den Haag, die komplette Neugestaltung eines Studienganges sowie größere Umgestaltungen anderer Studiengänge in den vergangenen Jahren vorgestellt. Grundlage jeder Um- bzw. Neugestaltung ist dabei folgender Qualitätskreislauf:



Gründe für eine Neu- bzw. Umgestalten und Vorgehensweise

Gründe für die exemplarisch vorgestellten Neuausrichtungen lagen laut Frau Tchernoff einerseits in dem Wunsch nach erhöhtem Praxisbezug sowie – in einem zweiten Fall – in der Unzufriedenheit von Lehrenden und Studierenden mit der Ausrichtung des Studienangebots. In letzterem Fall war die Motivation, etwas verändern zu wollen, groß. Lehrende wurden im Rahmen von vielseitigen Fortbildungen sowie hinsichtlich eigener Forschungsprojekte aktiv unterstützt, um aufbauend auf den neuen Erkenntnissen und Impulsen ihr Fach neu auszurichten. Ergänzend fanden unter Einbezug von externen Expertinnen und Experten Klausurtagungen außerhalb der Musikhochschule statt. Externe Impulse und die Öffnung der eigenen Institution waren gleichermaßen der Schlüssel für die Erhöhung des Praxisbezugs. Hier wurde das Kooperationsnetzwerk gestärkt und ausgebaut.

Ergebnisse

Die Neu- bzw. Umgestaltung der Studiengänge erzielte in Den Haag eine praktischere Ausrichtung des Studienangebots mit höherem Bezug der Nebenfächer zum Hauptfach. Mehr Transparenz, u.a. hinsichtlich Prüfungskriterien, wurde durch eine strikte Orientierung an Learning Outcomes geschaffen. Besonders positiv hat sich der Weiterentwicklungsprozess auf die jeweiligen Fachschaften ausgewirkt. Hier ist ein Zuwachs an kollegialen Hospitationen und gegenseitiger Beratung zu beobachten. In Form von jährlichen Weiterbildungswochenenden wird fortan das Interesse an kontinuierlicher Weiterentwicklung aufgegriffen.

Gelingensbedingungen

Eine wichtige Rolle in den Neuausrichtungen in Den Haag spielte die Motivation „von innen“. Auch halfen verschiedene Fördertöpfe der Regierung (Fördertopf für Forschung, Fördertopf für Studiengangsentwicklung/Klausurtagungen) diese Energie konstruktiv zu nutzen. Zentrale Aspekte der Studiengangsentwicklung in Den Haag waren zudem das Schaffen von effektiven Kommunikationsstrukturen, die auch informelle Besprechungs- und Austauschräume mit beinhalten. Auch brachte der Praxisfokus, verknüpft mit einer Öffnung des Systems Musikhochschule, u.a. durch den Einbezug von externen Expert/innen neue Impulse. Letztlich benötigt jede Studiengangsentwicklung Zeit – Zeit für Gespräche, Zeit für Diskussionen – und Kaffee.

Offene Fragen / Diskussion

- Wie gelingt das Ausbalancieren unterschiedlicher Interessen?
- Wie geht man bei vorherrschenden Ängsten einzelner Akteure vor Dingen vor, die sie nicht kennen?
- Wie schafft man ein Bewusstsein aller Akteure für die Institution Musikhochschule über eigene Fächergrenzen hinaus, für das „große Ganze“?
- Wann identifizieren sich Hochschulmitglieder mit ihrer Institution?

Workshop 2 zur Reform des Studiengangs Master of Music in performance and pedagogy an der HfM Würzburg musste krankheitsbedingt leider ausfallen.

Workshop 3: Mitwirkung von Studierenden bei der Gestaltung von Studiengängen

Referent Simon Waloschek

Moderation und Bericht: Susanne Stamm

In seinem **Impulsvortrag** identifizierte Simon Waloschek typische Probleme in Curricula wie z.B. die inhaltliche Überschneidung von Studieninhalten, Schwierigkeiten bei Aufbau bzw. Sukzession von Lehrveranstaltungen, eine „Verschulung“ des Studiums sowie Arbeitsaufwände, die nicht in angemessener Form in Credits wiedergegeben werden. Während seiner Zeit als Student¹ an der HfM Detmold hat er sich mehrfach aktiv an Umstrukturierungsprozessen von unterschiedlichen Studiengängen beteiligt. Im Sinne eines *best practice* Beispiels können dabei die Bemühungen von ihm und seinen Kommiliton*innen bei der Einführung des neuen Studiengangs *Audiovisual Arts Computing and Technology* an der Hochschule für Musik in Detmold verstanden werden: Mittels einer Onlinebefragung wurden hierbei bereits vor der Einführung des Studiengangs Studierende in verwandten *Cross-Studiengängen* befragt. Die Ergebnisse flossen in umfangreicher Form in die Gestaltung des neuen Studiengangs ein.

Aus der anschließenden **Diskussion** haben sich insbesondere zwei Leitfragen herauskristallisiert. Zu diesen wurden in der Gruppe Beispiele gesammelt sowie erste Schlussfolgerungen ermittelt:

1. Inwiefern werden bei der Studienganggestaltung an den verschiedenen Häusern und Standorten Studierende involviert?
 - Erfahrungen der Alumni (Befragungen, Austauschtreffen etc.)
 - Informelle Gespräche
 - Evaluationen von Lehrveranstaltungen und Studiengängen
 - Mitarbeit in Gremien
 - Akkreditierungsverfahren
2. Wie kann Studierendenbeteiligung gefördert werden und was sollte dabei beachtet werden?
 - Schaffen einer (digitalen) Plattform (Wiki, Foren, Meckerkasten, „Staffelgespräch“ (ausscheidende Studierende geben eine Einführung für Erstsemester), informelle Treffen etc.)

¹ Simon Waloschek hat Ingenieurinformatik an der Universität Paderborn, Medienproduktion an der Hochschule OWL sowie Musikübertragung an der HfM Detmold studiert.

- Transparenz schaffen: Grenzen und Räume zeigen, Überschreitungen zulassen, Partizipation eröffnen und durchhalten, Balance zwischen Studierenden und Lehrenden halten
- Strukturen schaffen, damit Kritik und Feedback ankommt (Ideen- und Beschwerdemanagement)
- Studierende motivieren und anregen
 - Unzufriedenheit als Motor nutzbar machen; (Anfangs-)Motivation bündeln
 - auf Arbeitswillen der Studierenden vertrauen
 - Erkenntnis fördern – Studierende (und deren Gemeinschaft) stärken
 - Gremienarbeit: Klima der Akzeptanz schaffen, Studierende müssen „gehört“ werden; personelle Wechsel in Gremien unterstützen („Übergabe“); Studierende für Gremienarbeit qualifizieren/unterstützen

Workshop 3: Curriculumsgestaltung und Akkreditierungszwänge

Referent: Jann Bruns

Moderation und Bericht: Frederic Neuß

Der Referent Jann Bruns hat einleitend einen Input über den Ablauf der Programmakkreditierung sowie der -reakkreditierung am Beispiel der HMTM Hannover gegeben, der mit zahlreichen Erfahrungen der Hochschule angereichert war. In der anschließenden Diskussion beteiligten sich neben QM-Lern vor allem VertreterInnen aus Hochschulleitungen sowie ein Vertreter einer Akkreditierungsagentur. Sowohl im Input als auch in der anschließenden Diskussion hat sich anhand verschiedener Detailfragen gezeigt, dass Akkreditierung weniger mit Zwängen verbunden ist, als es der Workshop-Titel nahelegt. Vielmehr wurde Akkreditierung von vielen Teilnehmenden des Workshops als Chance verstanden:

Die Hochschulen werden gezwungen, sich mit ihren Studiengängen, Studienstrukturen, Fragen der Studierbarkeit und der Lehrqualität zu beschäftigen. Die Akkreditierungsverfahren setzen intensive Kommunikationsprozesse innerhalb der Hochschulen in Gang. Lehrende, Studierende und Verwaltungsmitarbeitende begegnen sich dabei und entwickeln gemeinsam die Studienangebote weiter. Die Sorge, dass strukturelle Besonderheiten innerhalb von künstlerischen Studiengängen ein Problem bei der Akkreditierung darstellen können, wird weitgehend als unberechtigt erfahren. Sofern solche Besonderheiten der Akkreditierungskommission gegenüber gut begründet werden können, gibt es in der Regel keine Beanstandungen. In diesem Sinne sind Akkreditierungsverfahren ein hilfreiches Instrument für die Qualitätsentwicklung und für die Herausbildung einer Qualitätskultur.

Damit die positiven Effekte des Akkreditierungsverfahrens auch tatsächlich in der Hochschule auftreten, ist, so die Erfahrung aus Hannover wie auch einigen der anderen vertretenen Hochschulen, eine administrative Unterstützung wichtig. Die Erstellung der Selbstberichte hat sich zwar als aufschlussreich erwiesen, ist von den Lehrenden allein jedoch kaum zu

leisten. Auch die Kommunikationsprozesse müssen initiiert, strukturiert und angeleitet werden. Die Erfahrung mehrerer Teilnehmenden des Workshops hat außerdem gezeigt, dass auch die Begehungen durch die Akkreditierungskommission intensiv mit allen Beteiligten – von den Lehrenden über die Verwaltung bis hin zu den Studierenden – vorbereitet werden müssen. Den Beteiligten sollte im Vorfeld vermittelt werden, welche Funktion die Begehung und die im Rahmen der Begehung stattfindenden Gespräche haben. Eine hauptamtlich für Akkreditierung zuständige Stelle scheint unerlässlich.

Schließlich wurde auch die Frage nach Vor- und Nachteilen von Programm- und Systemakkreditierung unter den Anwesenden diskutiert. Es blieb offen, welche Variante die größeren Vorzüge für Musikhochschulen hat. Festgehalten wurde jedoch, dass sich Akkreditierungsverfahren in beiden Varianten schnell abnutzen und aufgrund des hohen Aufwands schon bei der ersten Wiederholung bei den Beteiligten zu Ermüdungserscheinungen führen können. Es wurde von mehreren Teilnehmenden des Workshops dafür plädiert, Akkreditierungsverfahren – egal ob extern oder intern – so flexibel zu halten, dass schon bei der Reakkreditierung das Verfahren variiert werden kann und Routine vermieden wird.

Workshop 4: Wie können Evaluationsbefunde zur Weiterentwicklung von Studiengängen genutzt werden?

Referat, Moderation und Bericht: Claudia Krämer und Govinda Wroblewsky

In diesem Workshop haben Claudia Krämer und Govinda Wroblewsky ein Praxisbeispiel der Hochschule für Musik Saar vorgestellt, das anhand eines aufgezeichneten Skypeinterviews präsentiert wurde. Im Fokus standen einerseits Befragungen von künstlerischen BA-/MA-Studiengängen mit dem Ziel der Weiterentwicklung dieser Studiengänge sowie andererseits Erfolgsfaktoren im Projekt.

Zu Beginn führte Herr Wroblewsky ins Thema „Evaluation als zielgerichtetes Handeln zwischen Praxis und Forschung“ ein. Er unterstrich in seinen Ausführungen die Wichtigkeit eines vorab festgelegten Evaluationsziels und die Wahl korrespondierender Evaluationskriterien sowie der notwendigen Beteiligung der Stakeholder.

In dem besagten Skypeinterview gaben Prof. Jörg Nonnweiler, Prorektor der HfM Saar, und Dr. Christine Baus, lokale Koordinatorin des Netzwerks Musikhochschulen, Auskunft zum Ziel, Ergebnis und zum gewählten Vorgehen im Rahmen der Studiengangbefragungen. Weitere dargestellte Aspekte waren die Konzeption, Durchführung und Auswertung der Befragungen sowie die intensiven vorbereitenden und begleitenden Kommunikationsprozesse in der Hochschule.

Abschließend haben sich die Teilnehmenden des Workshops darüber ausgetauscht, welche Erfahrungen sie mit evaluationsbasierter Studiengangentwicklung gesammelt haben.

Inhaltliche Herausforderungen zeigten sich bei einigen Hochschulen in der konkreten Verortung von Verantwortung und Zuständigkeit für die Befragung und die anschließende Ableitung von Maßnahmen. Insbesondere dort, wo es keine Fachbereiche, Fakultäten oder Studiengangverantwortliche gibt, hat es sich als sinnvoll erwiesen die Rolle der Studiengangleitung einzuführen, die in Zusammenarbeit mit einer internen QM-Stelle oder mit Arbeitsgruppen zur Qualitätssicherung die Evaluation und Weiterentwicklung der von ihr betreuten Studiengänge koordiniert. Die Einbindung möglichst aller Stakeholder, auch der Studierenden, wurde als wichtig erachtet. Die Beteiligung von externen Gutachtern und ihrer Expertise, auch wenn es nicht um ein offizielles Akkreditierungsverfahren geht, wurde als Mehrwert gesehen und in einigen Fällen auch für unverzichtbar gehalten.

Die Rolle eines Monitorings, hier verstanden als Nachfassen und –halten der Umsetzung von Maßnahmen, wurde ebenfalls als ein zentrales Element für eine erfolgreiche Weiterentwicklung beschrieben. Teilnehmende QM-Verantwortliche berichteten, dass es ebenfalls sehr wichtig sei, die zuständigen Lehrenden, wie z.B. Studiengangleitungen oder Modulverantwortliche bei der Umsetzung der Maßnahmen nicht allein zu lassen, sondern sie weiterhin beratend zu unterstützen und Zeit- und Maßnahmenpläne im Blick zu behalten.